

Eine Vignette aus dem Manuskript VOM HIMMELREICH, einem autofiktionalen

»Gedankenroman«:

Bist du Bird?

ICH ÜBE TÄGLICH. Ich mache Fortschritte, aber es gibt eine Grenze, über die ich nicht hinauskomme. Liegt es an den ständig wechselnden Zielen? Manchmal würde ich gern wie Coltrane spielen, dann wieder wie Stan Getz, dann wieder wie Clarence Clemens. Ich bin unsicher. Ist das Tenorsaxophon überhaupt mein Instrument? Oder bin ich nicht vielmehr der geborene Altist! Ich spüre die Zartheit eines Johnny Hodges in mir, Earl Bostics Wildheit, Birds Freiheit. Das Zarte, Wilde und Freie fesselt mich so sehr, dass nie etwas anderes aus meinem Horn herauskommt als grobe Zärtlichkeiten, zahme Wildheit, gefangene Freiheit. Es ist zum Verzweifeln.

Es ist zum Verzweifeln, sage ich zu Gerd Gosche. »Tja«, sagt Gerd Gosche ausweichend. Doch der Unbekannte, der dabei sitzt, grinst übers ganze Gesicht und sagt: »Was tust du dir an? Bist du ein Masochist oder ein Trottel? Es zwingt dich doch keiner, Saxophon zu spielen. Vielleicht solltest du einfach aufhören.« Ich halte dem Fremden das Ethos der Disziplin entgegen. Ich spreche von der Notwendigkeit sich zu schinden. Auch Coltrane hat sich geschunden. Auch Bird hat sich geschunden. »Bist du Bird? Bist du Coltrane?« Nein, sage ich, aber ich bin Musiker. Der Fremde grinst nur. Ich hasse ihn jahrzehntelang für dieses Grinsen – und übe weiter. Sogar nach dem Verkauf meiner Saxophone übe ich weiter. Ich wechsle zur Klarinette, krame die Wandergitarre hervor, lerne die Blockflöte lieben. Beim Üben klingt das Zarte, Wilde und Freie an, mit dem ich so gerne eins wäre. Zwar klingt es niemals rein, sondern immer etwas verwaschen und wie durch eine Mauer gedämpft, doch immerhin weiß ich es in der Nähe beim Üben, und deshalb übe ich immer weiter. Auch das Schreiben, das Sprechen, das Denken ist mir Üben. Allenfalls im Schlaf und im Wandern lasse ich vom Üben ab.

Wandern ist Religion, sage ich zu Naima und mache mich auf den Weg. Ich gehe den Hang hinauf und in den Wald hinein. Es wird still. Ich lausche. Und gehe. Irgendwann überschreite ich mühelos die Grenze. Es bedarf keiner Krücke, keines Instruments, keiner Übung, keiner Disziplin. »No Guru, no Method, no Teacher«. Ich muss nichts beherrschen, muss mich aber auch keinem Herrscher fügen. Ich muss nicht Musiker werden. *Ich bin die Musik.*